

rung wurde und eine im 5. Jh. entstandene Gemeinde- und Taufkirche barg; im offenen vicus Karden ist die Siedlungskontinuität zeitweise eher undeutlich. – Hermann Ament, Mayen und Andernach im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter (S. 347–356), referiert ältere Grabungsbefunde, die in Mayen auf Fortbestand der Keramikproduktion (weniger der Friedhöfe), in Andernach auf Siedlungskontinuität im Kastellbereich hindeuten. – Als „Beiträge zur Frühgeschichte von Koblen-Gondorf an der Mosel“ sind zusammengefaßt Hans Eiden, Zur Topographie und Fundstatistik von Koblen-Gondorf (Kreis Mayen-Koblenz) (S. 357–363); Joachim Werner, Reliquiarschnalle, Schrankenplatten, frühchristliche Grabsteine aus Gondorf (S. 364–368); Egon Felder, Gondorf – ein merowingischer Münzort (S. 369–371); Eugen Ewig, Zur Geschichte von Contrua-Gondorf (S. 371–377). – Gerhard Fingerlin, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. Archäologische Aspekte fränkischer Herrschaftssicherung im südlichen Oberrheintal (S. 379–409), nimmt aufgrund der Bodenfunde den Kaiserstuhl schon seit 496 als fränkisch beherrschtes Vorfeld gegenüber den Alamannen in Anspruch. – Max Martin, Die spätromisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland (S. 411–446), sichert in einem sehr eindrucksvollen Überblick die ungebrochene (romanische) Siedlungskontinuität nicht nur für Kaiseraugst, sondern auch für ein weites Gebiet südlich davon, während der archäologische Nachweis alamannischer Landnahme im Nordwesten der heutigen Schweiz überraschend dürftig ausfällt. – Joachim Werner, Die romanische Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jahrhundert (S. 447–465), wertet die häufig beschrifteten Gürtelschnallen aus dem Jura und dem Rhôneraum als Zeugnisse romanischer, nicht burgundischer Handwerkstradition. – Gérard Moysse, La Bourgogne Septentrionale et particulièrement le Diocèse Besançon de la fin du monde antique au seuil de l'âge carolingien (Ve–VIII^e siècles) (S. 467–488), leitet aus den Schriftquellen eine deutlich prägende Wirkung des Romanentums (und zumal der Kirche) auf die in mehreren Wellen eingedungenen Germanen ab. – Vladimir Miložić, Zusammenfassung: Germania I und Maxima Sequanorum (S. 489–496).

R. S.

Friedrich Lotter, Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 12) Stuttgart 1976, Anton Hiersemann, VIII u. 328 S., DM 130. – Die von Eugippius 511 verfaßte Lebensbeschreibung des hl. Severin († 482), bei den MGH gleich zweimal ediert (H. Sauppe, Auct. ant. 1, 1877; Th. Mommsen, SS. rer. Germ., 1898), gilt als eine vom üblichen Schema der Heiligenlegenden abweichende, lebendige Darstellung eines bedeutenden Heiligen, der in der Endzeit der Römerherrschaft an der mittleren Donau segensreich für die dortige Bevölkerung gewirkt hat, und zugleich als eine vorzügliche Quelle für das historische Geschehen in diesen Gebieten in der zweiten Hälfte des 5. Jh. Mit neuen Thesen zur Person Severins, die Lotter zum Teil schon früher im DA (26 und 27) vorgestellt hat, hat er Bewegung in die Severinforschung gebracht: Severin nicht mehr der charismatische Heilige, der asketische Mönchsführer, sondern ein militärischer und politischer Beamter des spätromischen Reiches. Mehrere übersehene oder nicht entsprechend gedeutete Belege aus anderen Quellen (etwa der von Ennodius von Pavia in